

*Ekklesiologie* nennen können. Wie, wenn die ökumenischen Dialoge dies beherzigten und stärker der Alten Kirche folgten, die Kirche als „Ekklesia“, als Heraus- und Zusammenruf, also als Ereignis, als Geschehen betrachteten. Damit würde vermieden, dass die Ekklesiologie der ökumenische Stolperstein bleibt, den sie derzeit darstellt.

Hans Vorster

## FRAUENBEWEGUNG

*Britta Konz*, Bertha Pappenheim (1859–1936). Ein Leben für jüdische Tradition und weibliche Emanzipation. Campus Verlag, Frankfurt am Main 2005, 412 Seiten. Gb. 39,90 EUR.

Die mehrfach preisgekrönte Dissertation beschreibt Leben und Werk Bertha Pappenheims. Britta Konz möchte ihre Protagonistin als Akteurin gesellschaftlicher, sozialer und religiöser Wandlungsprozesse sichtbar machen und ihr Lebenswerk im Kontext der Frauenbewegung und der jüdischen Gemeinschaft deuten. In ihrer Einleitung steckt die Autorin den methodischen Rahmen ab und beschreibt Quellen- und Forschungslage. Pappenheims Denken und Programm sowie ihr theologischer Ansatz waren bisher nicht Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung (10), ihr eigentlicher Nachlass ging durch die nationalsozialistische Verfolgung und den Zweiten Weltkrieg verloren.

Der erste Teil beschreibt die Biographie Bertha Pappenheims (\*Wien 1859), ihre religiöse Sozialisation und Familiengeschichte in Beziehung zum Preßburger, Wiener und Frankfurter Judentum. Pappenheim führte anfangs das Leben einer „höheren Tochter“ aus einer streng jüdischen, sehr wohlhabenden

bürgerlichen Familie. Außer Grundkenntnissen der Tora und der hebräischen Sprache erhielten jüdische Mädchen auch – leichter als Jungen – Zugang zur weltlichen deutschen Kultur. Als Ziel der Mädchenbildung wurde die Eheschließung gesehen, weshalb Mädchen alles lernten für die Bereiche „Kinder, Küche und Kleider“ (43). Als 1881 ihr Vater starb, wurde Bertha Pappenheim krank. Ihre Behandlung führte Sigmund Freud zur Begründung der Psychoanalyse. 1888 zog Pappenheim mit ihrer Mutter nach Frankfurt am Main um. Dort kam sie in Kontakt mit der Frauenbewegung, absolvierte einen Krankenpflegekurs und fing an, sich in der Wohltätigkeitsarbeit zu engagieren. Das Jahr 1895 war ein Schlüsseljahr: Pappenheim begann, sich immer mehr als Pionierin der jüdischen Frauenbewegung und der jüdisch-sozialen Frauenarbeit zu profilieren. Im gleichen Jahr erschienen Sigmund Freuds und Joseph Breuers „Studien über Hysterie“, in der ihre Krankheitsgeschichte als Fallbeispiel der Anna O. veröffentlicht wurde.

1904 begründete Bertha Pappenheim gemeinsam mit anderen Frauen den Jüdischen Frauenbund und prägte ihn viele Jahre lang als erste Vorsitzende bzw. als Vorstandsmitglied. Der Bund unterstützte die allgemeinen Forderungen der deutschen Frauenbewegung (gleiche Entlohnung für gleiche Arbeit, gleiche Sexualmoral, Schutz für Frauen und Kinder) und trat 1907 als erster religiöser Frauenverein dem „Bund Deutscher Frauenvereine“ bei. Ein wichtiges Anliegen war zudem die Stärkung des jüdischen Gemeinschaftsgefühls und die Abwehr des Antisemitismus.

Im umfangreicheren zweiten Teil stellt die Autorin in fünf Kapiteln Bertha Pappenheims „weiblich-jüdi-

ches Projekt der Moderne“ dar. Im Gegensatz zum männlich-intellektuellen „Projekt der Moderne“ (Shulamit Volkov) gehe es dabei um „einen ganzheitlich, existentiellen und vor allem praktisch-sozialethischen Zugang zum Judentum“ (180). Konz behandelt Pappenheims Frauenbild und Emanzipationskonzept, die Umgestaltung der jüdischen Wohltätigkeitsarbeit, ihre pädagogischen Zielsetzungen und die weitere Entwicklung ihrer Ansätze nach dem Ersten Weltkrieg. Pappenheim suchte nach einer Möglichkeit, das jüdische Erbe mit „moderner“ weiblicher Identität zu verbinden und dabei die Frau als Hüterin der Tradition herauszustellen. Dazu wandelte sie das Konzept der „geistigen Mütterlichkeit“ zur „sozialen Mütterlichkeit“. Sie setzte sich für Gleichstellung der Frau in der jüdischen Gemeinde ein. Die weibliche Sozial- und Wohltätigkeitsarbeit sah sie als Mittel zur Emanzipation, aber auch als Ausdruck der Religiosität und Zugehörigkeit zum Judentum und als Betätigungsfeld, an dem die weibliche jüdisch-deutsche Identität in idealer Weise zur Geltung kam.

1907 begründete Pappenheim ein jüdisches Waisenhaus in Neu-Isenburg,

Konz zufolge das „Herzstück“ ihres Projekts (119). Ziel war die religiöse Rückeroberung der Frauen und Kinder zum Judentum, wobei zugleich auch mehrere frauenemanzipatorische Anliegen verwirklicht werden konnten: Bekämpfung von Doppelmoral und Unsittlichkeit sowie Bildung und Ausbildung von Frauen.

Dass Pappenheims Vision und utopische Ziele einer vorbildlichen jüdischen Gemeinschaft, „getragen im Glauben, solidarisch durch praktische Nächstenliebe und vor allem erzogen durch die jüdische Frau“ (329) sich nicht erfüllen würden, zeichnete sich bereits am Ende ihres Lebens (1936) ab. Im Schlusskapitel würdigt Britta Konz das Lebenswerk dieser unangepassten, sprachgewaltigen Frau und weist auf ihren bleibenden Beitrag zur deutschen Kultur, zur Entwicklung des modernen Wohlfahrtsstaates sowie zur Emanzipation von Frauen in ihrer eigenen Glaubensgemeinschaft hin. Ein Hinweis auf ihre Bedeutung und ihre bleibende Geltung ist die kürzlich erfolgte Neuherausgabe ihrer Gebete (2003).

*Angela Berlis*